

Beruhigungspille für Rentner?

Manche Leserbriefe sind ein ständiger Gewissenswurm. Wie die eines langjährigen Fono Forum-Lesers aus Holland, der uns mehrmals darum bat, auch mal ein Operetten-Thema zu bringen. Und er hat Recht: In den letzten Jahren kam dieses Genre im Fono Forum zu kurz. Bei der letzten Durchsicht des vorliegenden Heftes meldete sich mein schlechtes Gewissen gleich zweimal, erst beim Interview mit Franz Welser-Möst (der u. a. sagt, dass er bei der „Lustigen Witwe“ handwerklich mehr gelernt hat als beim „Tristan“) und dann bei der Besprechung der „Belle Hélène“ mit Felicity Lott. Zwei Beispiele, die zeigen, dass die Operette allen düsteren Prognosen zum Trotz noch Chancen hat – wenn man sie gut behandelt, mit Witz und Phantasie, aber auch mit Liebe und Respekt.

Intendanten, die aus intellektuellem Hochmut Operette als Beruhigungspille für Rentner abtun, verbauen gerade denen, um die sie sich sonst so bemühen, den Weg ins Theater. Und ob sorgsam kalkulierte „Skandal“-Inszenierungen der Operette ein neues Publikum bringen, möchte ich sehr bezweifeln.

Nein, zunächst geht es darum, ein potentielles Publikum für die verborgenen Reize und die vergessenen Schätze dieses Genres zu sensibilisieren. Kaum einer hat das mit so viel Leidenschaft, Fachkenntnis und Wortwitz getan wie der Literaturwissenschaftler Volker Klotz in seinem 750 Seiten starken Werk „Operette – Porträt und Handbuch einer unerhörten Kunst“; wer sich ernsthaft um einen alternativen Spielplan bemüht, findet hier etliche Anregungen.

Der zweite Schritt ist schon wesentlich schwieriger, wenn nicht in manchen Fällen unmöglich: Wo findet man die Künstler, die den Stücken gerecht werden? Wo die Dirigenten, die sich für Operette nicht zu schade sind, die ein Rubato oder Accellerando bei Lehár so hochmusikalisch ausführen können wie Otto Ackermann in den EMI-Aufnahmen? Wo die echte Operetten-Diva, die nicht nur die Stimme für eine Rosalinde hat, sondern auch schauspielerisches Talent, Glamour und Pep? Wo das Ensemble, das einen „Vogelhändler“ so aufführen könnte wie das Team der Boskovsky-Aufnahme? Hohe Maßstäbe, sicher. Aber eins ist klar: Mit zweitklassigen Sängern ist die Operette nun wirklich nicht zu retten. Dann schon eher mit erstklassigen Schauspielern, die auch singen können – was zwar das Repertoire radikal eingrenzt, doch immerhin solche Vergnügen beschert wie das „Weiße Rössl“ aus der „Bar jeder Vernunft“, das neulich wieder im Fernsehen lief.

Viel Freude, nicht nur mit Dame Felicity als Hélène
wünscht Ihnen

Thomas Voigt

Thomas Voigt



Foto: Markus Biebricher

